

Friede sei mit euch!

Abschlusspredigt der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Korea)

Father Michael Lapsley¹

Ich grüße euch alle als Weggefährten – als Nachfolger Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen.

Als ich gebeten wurde, diese Predigt zu halten, fühlte ich mich zunächst zu tiefst geehrt – aber diese Empfindung machte sehr bald einem Gefühl von Angst, wenn nicht sogar Schrecken, Platz – wäre ich denn fähig, etwas von Belang zu sagen am Ende dieser großen Versammlung? Würde Gott mir die rechten Worte schenken – Worte des Lebens – Worte, die uns wirklich zu Frieden und Gerechtigkeit hinführen? Oft ist es Gottes Heiliger Geist, der uns aus unserer Ruhe aufstört und uns dann wiederum beruhigt und ermutigt, wenn wir verstört sind. Kann ich euch ebenfalls in Gottes Namen zugleich verstören und ermutigen? Nachdem meine anfängliche Angst etwas nachgelassen hatte, beschloss ich, das zu tun, was ich auch früher schon getan habe, nämlich all meinen Freunden, einschließlich meinen Facebook-Freunden, zu schreiben – Menschen mit verschiedenster Religionszugehörigkeit und auch ohne eine solche –, und sie zu bitten, mir ihre Gedanken zu dem Predigttext aus ihren Lebenskontexten in den verschiedensten Teilen der Welt heraus mitzuteilen. Gott ist nicht begrenzt durch die Art und Weise, wie die Weisheit zu den Menschen kommt. So lese ich z. B. regelmäßig meine NRSV-Bibel als kostenlosen Download auf meinem Smartphone.

Wie habt ihr diese Versammlung erlebt? Wir sind alle mit unseren eigenen Erwartungen hierher gekommen. In welcher geistlichen Verfassung wart ihr bei eurer Ankunft – wie ist es euch in diesen Tagen ergangen, und wie geht es euch jetzt? War es ein Auf und Ab oder eher gleichmäßig? Welche Erlebnisse haben sich euch eingepägt und sind euch ans Herz gegangen? Über was habt ihr euch geärgert? Was von der 10. Vollversammlung werdet ihr niemals vergessen? Ich bete darum, dass ihr alle als durch Gottes Heiligen Geist erfüllte Mitarbeiter Christi im Kampf um Gerechtigkeit und Frieden hier abreisen werdet.

Wie steht es um dein Leben, deine Familie, Ortskirche, Konfession, Gesellschaft und dein Land? Was hast du für ein Geschlecht? Kommst du aus einem Kon-

¹ Father Michael Lapsley, SSM, ist heute Direktor des *Institute for Healing of Memories*, Kapstadt, Südafrika. Nach jahrzehntelanger Tätigkeit in Südafrika, u. a. als Pfarrer für Gemeinden des *African National Congress*, wurde er 1990, inzwischen wohnhaft in Simbabwe, kurz nach der Freilassung Nelson Mandelas durch eine Briefbombe der *South Africa Defence Force* verletzt. Er verlor beide Hände und ein Auge.

fliktgebiet? Siehst du dich selbst als Teil einer Mehrheit oder einer Minderheit hinsichtlich Gruppe, Rasse, Sprache, Sexualität? Sind Christen in deinem Land in der Mehrheit oder in der Minderheit? Siehst du dich und die zu dir Gehörigen als Zuschauer, Opfer oder Täter, oder können wir es wagen zu sagen, dass wir alles drei zugleich sein können, wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägung?

Wir alle kommen zur Bibel im Kontext unseres eigenen Lebens, beeinflusst durch die Bibelinterpretationen in Bibelarbeiten und Predigten und vor allem dadurch, wie der lebendige Gott zu uns gesprochen hat in den verschiedenen Abschnitten unseres Lebens.

Wir haben die Vollversammlung begonnen mit dem Bericht von der Auferstehung, der unmittelbar vor dem heutigen Text aus Lukas steht. Zum ersten Mal in meinem Leben hörte ich das Evangelium gesungen in Aramäisch – in der Sprache, in der, wie uns die Gelehrten sagen, Jesus gesprochen hat. Diese Bibelstelle war bestimmend für unsere Reise in diesen Tagen.

Nun wenden wir uns dem heutigen Text zu: Lukas 24, Verse 36–49. Zuallererst fiel mir auf, wieviel Gefühl in diesem Text zum Ausdruck kommt. Als Jesus den Jüngern erschien, erkannten sie ihn nicht. Sie waren blind vor überwältigender Trauer. Jeder von uns, der einen sehr geliebten Menschen verloren hat, weiß, was es bedeutet, von Trauer überwältigt, ja aufgezehrt zu werden. Manchen gelingt es nicht mehr, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Ich weiß selbst: Wenn man ein Körperglied verliert, ist das so, wie wenn man ein geliebtes Wesen verliert. Ich habe beide Hände verloren, ganz zu schweigen von meinem einen Auge, und Schmerz und Trauer gehören dauerhaft zu meinem Leben. (Übrigens sagen meine Freunde im Scherz gelegentlich, dass ich schon immer auf einem Auge blind gewesen sei.)

In Vers 37 wird gesagt, dass die Jünger erschranken und große Angst hatten, als Jesus erschien, und dass sie meinten, sie sähen einen Geist. Dabei hatten zwei von ihnen bereits den auferstandenen Christus gesehen, aber das hatte ihre Zweifel nicht beseitigt. „Als sie aber in ihrer Freude noch immer nicht glauben konnten und sich verwunderten ...“

Auf unserer Lebensreise sind Ambivalenz, Zweifel und Widersprüche keine ungewöhnlichen Erfahrungen und gehören auch zu unserer Glaubensreise. „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Vor Jahren sagte mir ein Freund: „Mir kommt das widersprüchlich vor.“ „So?“, antwortete ich. Selbst bei wachsendem Glauben und Gottvertrauen sind Zeiten des Zweifels und der Ungewissheit normal. Ich persönlich finde es besorgniserregend, wenn Menschen sich in allem völlig sicher sind. Da scheint wenig Platz für den Heiligen Geist zu sein, der uns in alle Wahrheit führt.

„Warum seid ihr so erschrocken, und warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?“ Jesus zeigt auf seine Wunden als Beweis für seine Identität und für seine Auferstehung. In dieser Textstelle sehen wir, wie Körper, Seele und Geist zusammenkommen: „Fasst mich an und seht“ – Anfassen – das ist etwas, dessen Wert man besonders schätzen lernt, wenn es einem unmöglich geworden ist.

Eine Reihe von Textstellen über die Auferstehung zeigen, dass der auferstandene Christus auch der gekreuzigte Christus ist. Aber die Wunden bluten nicht länger; sie sind geheilt. Jesus erinnert die Jünger an seine Worte, dass der Messias leiden muss, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen.

Jesus identifiziert sich und sein Schicksal mit all dem, was in der Hebräischen Bibel geschrieben steht. Plötzlich sind wir in einer Bibelarbeit mit Jesus als dem Lehrer. „Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift.“

Und was ist mit dem gebratenen Fisch? Ich bin nicht sicher. Aber ich muss dabei an William Temple, den früheren Erzbischof von Canterbury, denken, der einmal sagte, dass das Christentum die materialistischste aller Religionen sei. Unsere Glaubensreise ist keine spiritualistische Reise – die unsere Leiblichkeit leugnet – und wir sind auch nicht aufgerufen, die Wirklichkeit der Schöpfung und unseres Anteils an ihr zu leugnen oder ihr zu entfliehen. Vielmehr durchdringt das Spirituelle das Körperliche und wird zum Fokus auf das Ganze.

Es sei mir gestattet, von meiner eigenen Reise der Kreuzigung, des Todes und der Auferstehung Zeugnis abzulegen. Durch und seit unserer Taufe sind wir alle eingeladen, an dieser Reise teilzunehmen. Manche von euch werden meine Geschichte bereits kennen. Ich wurde in Neuseeland in eine christliche Familie hineingeboren und von früh auf, so lange ich mich erinnern kann, in der Nachfolge Jesu erzogen. Ich war ein Anglikaner von der Wiege an. Diese Nachfolge führte mich zum Priesteramt in der Anglikanischen Kirche und zur Mitgliedschaft in dem anglikanischen Orden „Society of the Sacred Mission“ (SSM). Die SSM entsandte mich 1973 nach Südafrika. Dort geschah es, dass ich plötzlich aufhörte ein Mensch zu sein und ein Weißer wurde.

Nachdem ich 1976 aus Südafrika ausgewiesen worden war, wurde ich Mitglied in Nelson Mandelas *National Congress* und arbeitete als Seelsorger in Lesotho und Simbabwe. Das Zusammenleben mit Menschen im Exil machte die biblischen Aussagen zum Exil lebendig. „An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.“

Einige von uns werden dem Ökumenischen Rat der Kirchen immer dankbar sein für die prophetische Rolle, die er unter der inspirierenden Leitung von Dr. Philip Potter mit der Einrichtung des Programms zur Bekämpfung des Rassismus und des Sonderfonds übernahm. Niemand sollte unterschätzen, wie viel Hoffnung und Ermutigung dadurch all jenen gegeben wurde, die im Kampf gegen Rassismus an der vordersten Front standen, ungeachtet in welchem Stadium ihrer Glaubensreise sie sich gerade befanden. Gott war wirklich an der Seite der Armen und Unterdrückten.

Erlaubt mir, nun einen Sprung zu machen zu den Ereignissen von 1990. Nach 27 Jahren wurde Nelson Mandela freigelassen. Im April desselben Jahres schickte mir der Apartheidstaat eine Briefbombe, die zwischen den Seiten zweier religiöser Zeitschriften versteckt war. Wie ihr alle sehen könnt, habe ich meine beiden Hände verloren und ein Auge, ich hatte Verletzungen der Trommelfelle und, und, und... In unbändigem Schmerz spürte ich, dass Gott bei mir war. Gott war nicht einge-

schritten und hatte gesagt: Es ist eine Bombe, öffne sie nicht. Ich öffnete sie. Das große Versprechen der Schrift ist mir erfüllt worden. „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Ich spürte, dass Maria, die ihren Sohn am Kreuz sah, verstand, was ich durchmachte.

Die ausgezeichnete medizinische Versorgung in Simbabwe und in Australien half meinen Körper zu heilen – aber es waren die Gebete und die Liebe aus den Reihen der ökumenischen Bewegung ebenso wie die der Menschen anderer Religionen und auch von Atheisten und Agnostikern, die halfen, meine Seele zu heilen.

Heute stehe ich vor euch allen, um Danke zu sagen: Eure Gebete, eure Liebe waren das Mittel, das Gott benutzt hat, als Hilfe der Erlösung von dem Bombenanschlag – damit Leben aus dem Tod erwächst – und das Gute aus dem Bösen – damit die Reise möglich wurde, erst Opfer, dann Überlebender, dann Sieger.

So wie mich eine Vielzahl unterschiedlichster Menschen auf dem Weg der Heilung begleitet haben, so will ich – durch die Arbeit des *Institute for Healing of Memories* – andere auf ihrem Weg der Heilung begleiten. Als ich im Krankenhaus war und mich langsam damit abzufinden begann, dauerhaft mit körperlicher Behinderung leben zu müssen, musste ich an eine Ikone denken, die ich einmal gesehen hatte, und auf der Jesus mit einem verkürzten Bein abgebildet wird. Das Bild greift Jesaja 52-53 auf, wo es heißt, dass der Messias entstellt und seine Gestalt nicht mehr die eines Menschen sei, und dass er gemieden werde.

Viele von uns mit dramatischen körperlichen Behinderungen haben ihre eigenen Erfahrungen mit Menschen, die uns mit einer Mischung aus Schrecken und Mitleid anschauen und sich dann abwenden. Aber in Wirklichkeit sind gerade Menschen mit den sichtbarsten körperlichen und geistigen Behinderungen Bilder der ganzen Menschheit. Wir zeigen auf dramatische Weise, was für uns alle gilt: dass dieses Zerbrochene, Gebrochene, Nichtperfekte und Nichtvollkommene der Zustand des Menschseins ist. Und so wie viele von uns ohne das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft anderer Menschen nicht überleben und ihr Leben führen können, so sehr gilt das für alle Menschen: wir brauchen einander, um ganz Mensch sein zu können.

Als die Jünger auf dem Weg nach Emmaus waren und ihnen Jesus erschien, da hörte dieser zuerst zu, wie sie von ihrem Schmerz, ihrer Trauer, ihrer Verwirrung und Betrübnis sprachen, bevor er ihnen half, ihrer Befindlichkeit einen Sinn zu geben. Vielleicht sollten wir alle, und besonders wir Geistlichen, weniger predigen und mehr zuhören. Es ist zwar vielleicht ein Gemeinplatz, aber Gott hat uns nicht zufälligerweise zwei Ohren, aber nur einen Mund gegeben. Ich habe entdeckt, so wie viele von euch sicher auch, dass Schmerz etwas Transzendentes ist und uns miteinander verbinden kann. Besonders dann, wenn wir einander zuhören.

Unser Eröffnungsgottesdienst begann mit Worten der Klage von allen Kontinenten, die Zeugnis ablegten von den Armen und Geknechteten in allen Ländern. In den Veranstaltungen im Vorfeld der Vollversammlung, in den ökumenischen Gesprächen, in den Plenarsitzungen und im Madang-Programm öffneten wir unsere Herzen, um miteinander von unserem Leid zu hören – Leid, das sich in unsere Seelen eingepreßt hat – und manche zeigten sich in all ihrer Tapferkeit verwundbar.

Wir wurden inspiriert durch Erzählungen von Mut, Glauben und Barmherzigkeit, nicht zuletzt von denen, die mit HIV/AIDS infiziert sind und unter geschlechtsspezifischer Gewalt, insbesondere Gewalt gegen Frauen und Kinder, leiden. Aber wir hörten auch von Vergewaltigung als Form von Kriegsverbrechen, besonders von Frauen, aber auch von Männern.

In unserem südafrikanischen Kontext kann es geschehen, dass eine schwarze Mutter mit einer weißen Mutter zusammensitzt und dieser sagt, dass ihr Kind vom Kampf gegen die Apartheid nie wieder zurückgekommen ist, und dass die weiße Mutter ihr entgegnet, ihr Kind sei zwar zurückgekommen, es sei aber immer noch traumatisiert durch seine Erfahrungen. Plötzlich sind beide Mütter vereint in dem Schmerz, den sie in sich tragen.

Viele von uns waren sehr bewegt durch die Bilder von Nord- und Südkoreanern, die sich nach Jahrzehnten der Trennung in der entmilitarisierten Zone zum ersten Mal wiedersahen – der Schmerz ist so deutlich spürbar wie die Freude.

Auf meine Bitte um Hilfe zu dieser Predigt hin schrieb mir ein in Israel lebender jüdischer Freund über den Schmerz, den viele Juden über die Generationen hinweg empfinden angesichts unseres Unvermögens, als christliche Familie unsere Mitverantwortung an ihrem Leiden anzuerkennen. Das *Institute for Healing of Memories* ist Mitglied eines internationalen Friedensnetzwerkes, dem auch der *Parents Circle* angehört – palästinensische und jüdische Mütter, die vereint sind im Schmerz darüber, dass ihre Kinder getötet wurden.

Wenn es uns gelingt, jeweils auf das Leid des anderen zu hören, kann uns das zu einer gemeinsamen Verpflichtung zum Einsatz für eine inklusive Gerechtigkeit führen. Wenn wir jeweils auf das Leid des anderen hören, verschwindet die Trennung zwischen „wir“ und „sie“, und wir werden alle einfach „wir“. Unsere Erfahrung einer gemeinsamen Menschlichkeit ist sehr viel tiefer als alles, was uns trennt oder uns zu etwas Besonderem und Unterschiedenem macht.

Die anglikanische Bischöfin von Edmonton, meine Freundin Jane Alexander, sagt es so: „Ich denke da an die Erfahrung, die ich kürzlich bei einer Anhörung der TRC (*Truth and Reconciliation Commission*) hier in Kanada gemacht habe. Bei der Lesung musste ich daran denken, wie sehr doch wahrer Friede und wahre Versöhnung nur dann eine Chance haben, wenn alle Beteiligten auch körperlich anwesend sind. Wir hatten Gelegenheit, an einem kirchlichen Aufarbeitungskreis teilzunehmen, zusammen mit früheren Schülerinnen und Schülern der *Residential Schools* und ihren Familienangehörigen. Wenn man dem anderen nah genug ist, um seinen Atem zu hören, gemeinsam zu weinen und im gemeinsamen Kreis Raum für das Kommen des Geistes zu schaffen, spürt man, wie ein heiliger Raum entsteht. Es scheint mir, dass Jesus zu den ganz normalen Orten im Leben seiner Jünger kommt und sie heilig macht, durch seine Gegenwart und durch seine Worte.“

Seine Heiligkeit Karekin II., Oberster Patriarch und Katholikos aller Armenier, hat uns an das tiefe, seit Generationen andauernde, durch den Genozid an den Armeniern verursachte Leid und dessen Leugnung von verantwortlicher Seite erinnert. Eure Heiligkeit und alle Armenier – ich möchte hier und heute sagen, dass wir euch

gehört haben – euer Volk hat wahrlich großes Unheil erlitten. Der große Heiler möge euch begleiten, so dass jene Wunden wirklich verheilen können und alle Armenier befähigt werden, anderen zu helfen auf ihrer eigenen Reise des Heilens.

Ich bete, dass das neue Zentralkomitee programmatisch deutlich machen wird, dass es jetzt Zeit ist für die Heilung der Erinnerungen in der menschlichen Gemeinschaft.

Dank an Euch, Eure Heiligkeit, für die Ermahnung „unsere Mitmenschen ohne Ausnahme in ihrer vollen Würde und Ganzheit ihrer Person wahrzunehmen“. In den letzten Jahren haben sich viele Glaubensgemeinschaften, nicht zuletzt meine eigene, entzweit über Themen der Sexualität, insbesondere hinsichtlich gleichgeschlechtlich liebender Menschen, ganz zu schweigen von anderen sexuellen Minderheiten. Manche sind der Ansicht, dies sei eine Nebensache angesichts von Krieg und Armut. Das wäre zutreffend, wenn wir uns nur auf die Sexualität konzentrierten und die großen anderen Probleme ignorierten. Aber wenn es sich dabei um eine Angelegenheit handelt, die selbst nach den konservativsten Schätzungen wenigstens ein Prozent, wenn nicht vier oder fünf Prozent aller Menschen weltweit betrifft, handelt es sich dann wirklich um eine Nebensache? Ich sage hier und heute als Christ, als ein Priester, der ganzen LGBTI-Gemeinschaft², ich bedaure zutiefst, welchen Anteil wir als religiöse Menschen an der Verursachung des Leids haben, das ihr über die Jahrhunderte hinweg erfahren musstet. Ich habe den Traum, dass zu meinen Lebzeiten noch alle Repräsentanten der großen Glaubenstraditionen eben diese Entschuldigung aussprechen werden.

Manch einer wird vielleicht sagen, dass es letztlich um die Interpretation des Wortes Gottes geht. Für mich stellt sich die Frage: Glauben wir, dass die Offenbarung mit der Festlegung des Kanons der Heiligen Schrift geendet hat oder führt uns der Heilige Geist Gottes weiterhin in alle Wahrheit?

Während wir hier in Busan zusammen waren, ist in Deutschland beschlossen worden, dass Kinder nach der Geburt zum ersten Mal als männlich oder weiblich registriert werden können *oder* der Vermerk frei gelassen werden kann – ein historischer Schritt hin zur Anerkennung und Erleichterung des Leidens all jener, die intersexuell oder transsexuell sind. Paulus hat uns gelehrt, dass es in Christus weder Mann noch Frau gibt.

In den 1970er Jahren stand das Programm zur Bekämpfung des Rassismus an erster Stelle im prophetischen Zeugnis der ökumenischen Bewegung, was nicht ohne Kontroversen blieb. Was steht heute an erster Stelle in der voranschreitenden ökumenischen Bewegung – so kontrovers sie auch immer sein mag?

² Lesbian, Gay, Bisexuals, Transsexuals, Intersexuals-Gemeinschaft. In Deutschland verwendet man die Abkürzung LSBTTIQ (lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen). Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaft mit unterschiedlicher Thematik, deren Gemeinsamkeit es ist, nicht der Heteronormativität zu entsprechen.

Es gab zwar bedeutende Erfolge, aber wir alle müssen uns mitreißen lassen im fortdauernden Kampf gegen den Rassismus, im Bemühen um Gendergerechtigkeit, das Ende der sexistischen Gewalt und der Gewalt gegen Kinder. Es kann keinen Frieden auf der Erde geben, solange die Ungleichheit innerhalb und zwischen den Ländern wächst. Die Gier bringt uns um.

Aber was sind die wesentlichen Dinge? Wir sind hier nach Asien gekommen, auf den Kontinent, auf dem die großen religiösen Traditionen des Ostens uns viel über die Bedeutung einer inneren spirituellen Reise zu sagen haben, auch wenn wir unseren eigenen geistlichen Schatz wertschätzen.

Es sollte alle religiösen Menschen auf dieser Erde mit Scham erfüllen, dass eine große Zahl von Konflikten in der Welt, ja wie manche sagen: eine wachsende Zahl, eine religiöse Dimension hat. Wenn wir wollen, dass die menschliche Gemeinschaft in Frieden zusammenlebt, dann ist dringend das nötig, was meine lateinamerikanischen Freunde „Makro-Ökumene“ nennen, eine Ökumene, die nicht nur die Christen zusammenbringt, sondern alle großen Weltreligionen und auch die indigenen Weltanschauungen berücksichtigt. Unser Zeugnis soll sich bekunden durch die Tiefe unserer Barmherzigkeit, unsere Bereitschaft zu hören und zu lernen, nicht einfach nur zu tolerieren, sondern zu achten und zu respektieren. Wie heißt es bei Johannes: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.“ (Joh 10,16)

Unsere Kirchen haben uns hierher auf die koreanische Halbinsel eingeladen, wo uns die Liebenswürdigkeit und der Glaube unserer koreanischen Schwestern und Brüder überwältigt und bewegt haben. Aber wir können nicht übersehen, dass die koreanische Halbinsel ein riesiges Waffenlager ist, mit ungeheuren Waffenarsenalen auf beiden Seiten. Ich träume davon, dass diese Halbinsel wieder eine Zone des Friedens wird, bewundert für ihr Streben nach Verhandlungslösungen und Heilung alter Wunden. Ich glaube, dass unser prophetisches Zeugnis vordringlich in der Form von Lobbyarbeit gegen den Waffenhandel abzulegen ist. Was für eine schreckliche Ironie, dass die fünf größten waffenexportierenden Nationen zugleich die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen sind, dazu kommt dann noch Deutschland, und dass die Empfänger die Entwicklungsländer sind. Als Christen sind wir aufgerufen, unmissverständlich zu sagen, dass der Versuch, internationale Konflikte mit Waffengewalt zu lösen, unvereinbar ist mit dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Der Gekreuzigte und Auferstandene lädt uns ein, gegenseitig unsere Wunden anzuschauen und zu berühren – zuzuhören und das Leid eines jeden wahrzunehmen und so eins zu werden. Aber nicht nur die menschliche Gemeinschaft ist von Leid geplagt – der Aufschrei von Mutter Erde selbst wird immer verzweifelter. Wie viele Naturkatastrophen müssen noch geschehen, bis wir erkennen, dass die Zukunft des menschlichen Lebens auf diesem Planeten gefährdet ist? Ganz sicher muss etwas von dem, was so viele indigene Kulturen schon immer verstanden haben, so schnell wie möglich an die erste Stelle unserer Agenda auf diesem Planeten Erde rücken.

Meine lieben Schwestern und Brüder, ich frage mich oft: „Warum hast du eine Bombe überlebt, die dich töten sollte?“ So viele andere hätten es verdient zu leben. Aber sie mussten sterben. Ich glaube, dass es wichtig war, dass einer von uns über-

lebte, um zu bezeugen, was Krieg und Hass den Körpern und Seelen der Menschen antun. Und noch wichtiger, ich hoffe, dass ich auf meine eigene bescheidene Weise ein Zeichen dafür sein kann, dass stärker als das Böse und der Hass noch die Kräfte der Gerechtigkeit, der Güte, der Sanftmut und der Barmherzigkeit sind – des Friedens – des Lebens – Gottes.

Mit den Worten der Benediktinerschwester Ruth Fox (1985) gesagt:

Möge Gott euch segnen mit rastlosem Unbehagen angesichts allzu einfacher Antworten, Halbwahrheiten und oberflächlicher Beziehungen, auf dass ihr mit Kühnheit die Wahrheit sucht und die Liebe tief in eurem Herzen spüret.

Möge Gott euch segnen mit der Gabe der Tränen, die ihr vergießt mit den Leidenden, den Abgewiesenen, den Hungernden, mit denen, die alles, was sie lieben, verloren haben, auf dass ihr eure Hände ausstrecken möget, sie zu trösten, ihre Pein in Freude zu verwandeln.

Möge Gott euch segnen mit so viel Narrheit, dass ihr glaubt, wirklich etwas bewirken zu können in dieser Welt, so dass ihr mit Gottes Gnade fähig seid das zu erreichen, von dem andere behaupten, dass es gar nicht sein kann.

Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden.

Amen.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann